Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 34 (1983)

Heft: 2

Artikel: Der Stickereihandelsplatz St.Gallen : bemerkenswerte Fabrik- und Geschäftshausbauten aus der Zeit der Stickereiblüte

Autor: Röllin, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393498

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER STICKEREIHANDELSPLATZ ST. GALLEN

BEMERKENSWERTE FABRIK- UND GESCHÄFTSHAUSBAUTEN AUS DER ZEIT DER STICKEREIBLÜTE

von Peter Röllin

Architektur- und Siedlungsgeschichte, die mit der grossen, erst anfangs der 1920er Jahre zusammengebrochenen *St. Galler Stickereiblüte* in direktem Zusammenhang steht, im Rahmen eines Aufsatzes zur Darstellung zu bringen, kann nicht gelingen. Zu stark baut hier eine ganze Stadt – die Wohnquartiere, privaten und öffentlichen Dienstleistungsbauten miteingeschlossen – auf dem wirtschaftlichen Erfolg maschinell hergestellter Stickereien, die schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts beinahe sämtliche Häfen in Übersee erreichten. Selbst die Grösse des Bahnhofs ist eine Antwort auf die damalige Bedeutung der Stadt, die gemessen an der Personenverkehrsfrequenz um 1911 auf Platz 3 hinter Zürich und Lausanne folgte [1]. Wie stark die Stickereiblüte nach 1900 in der Siedlungsentwicklung und im Stadtleben in Erscheinung getreten ist, kann im 1979 erschienenen Buch «St. Gallen 1900–1914. Bauten des Jugendstils» von Jost Kirchgraber nacherlebt werden. Der Vorstellung der bedeutendsten Architekturbeispiele setzt der Autor «Gegenbilder» aus der stadt-st. gallischen Wirklichkeit gegenüber (Dokumente aus dem Stickerleben, der damaligen Wohnungsnot usw.) [2]. Mit sozialen und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten der Stickereiindustrie befassen sich auch jüngere Publikationen [3]. Der vorliegende Aufsatz beschränkt sich bewusst auf die speziell für die Stickereiindustrie gebauten *Fabrik- und Geschäftshäuser* in und um die Stadt St. Gallen. Einige der hier genannten Bauten dienen immer noch der Textilindustrie, die heute allerdings unter grossem ausländischen Konkurrenzdruck steht.

ST. GALLEN – ZENTRUM DES STICKEREIHANDELS

Wirtschaftskarten, auf denen die Stickereiindustrie geographisch erfasst ist, machen die weite *Streuung* der Stickereiproduktion deutlich. Diese nämlich konzentriert sich keineswegs auf die Stadt St. Gallen, sondern berührt – wenn auch unterschiedlich stark – fast sämtliche Gebiete der Kantone St. Gallen und der beiden Appenzell sowie die südöstlichen Teile des Kantons Thurgau [4]. Als ausgesprochenes Stickereiindustriegebiet ist auch das nahe Vorarlberg zu nennen. Einen bedeutenden Anteil an der Stickereiproduktion leisteten zudem Tausende von Heimarbeitern auf kleineren und grösseren Handmaschinen. Von den im Jahre 1910 in den Kantonen St. Gallen und Appenzell gezählten 43317 Stickern arbeiteten lediglich 16014 an grossen Schifflistickmaschinen [5].

Die Stadt St. Gallen, die Geburtsstätte der schweizerischen Maschinenstickerei, war in erster Linie Zentrum des weltweiten *Stickereihandels*. Hier erstellten die bedeuten-

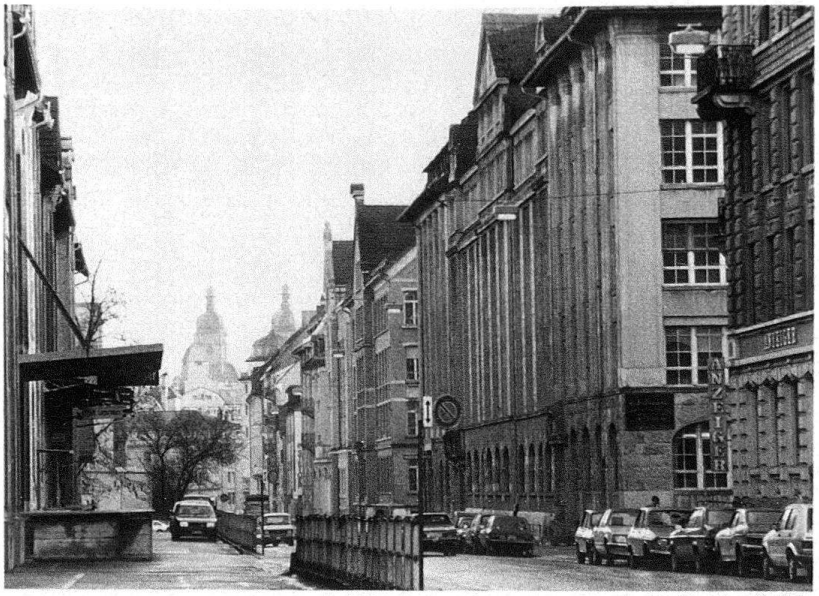


Abb. 1. St. Gallen. Die Davidstrasse im westlichen, bahnhofnahen Vorstadtbereich war nach 1900 eine der wichtigsten Stickereistrassen der Stadt. Durchblick in Richtung Innenstadt. Rechts Stickereigeschäftshäuser, links die städtischen Lagerhäuser. Gegen die geplante Verbreiterung der Strasse läuft gegenwärtig das Referendum

Abb. 2. Briefkopf der St. Galler Stickereifirma Stauder & Co. mit Darstellung des neubarocken Geschäftshauses «Washington» von Architekt Wendelin Heene (1892 erbaut) an der Rosenbergstrasse und der firmeneigenen Stickereifabriken in Schönengrund (Kanton Appenzell Ausserrhoden) und Arbon (Kanton Thurgau). 1905. Bauarchiv der Stadt St. Gallen

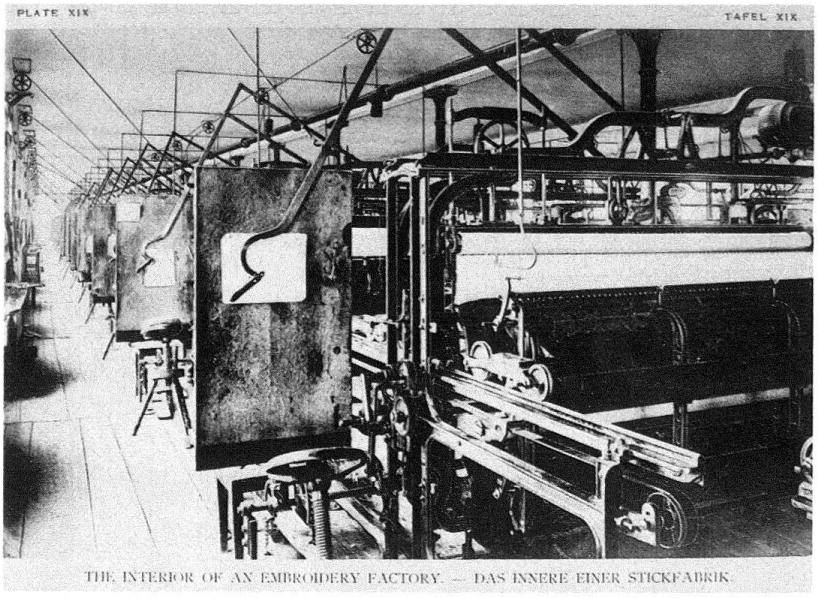


Abb. 3. Blick in einen Maschinensaal der St. Galler Stickereifirma Hoffmann, Huber & Co. (vormals Vonwiller) um 1890. Links die Pantographen zur Übertragung der Stickereimuster. Aus: Ulrich de Gaspard Vonwiller. St. Gall. Geschichte eines St. Gallischen Geschäftshauses 1759–1892. Einsiedeln 1893

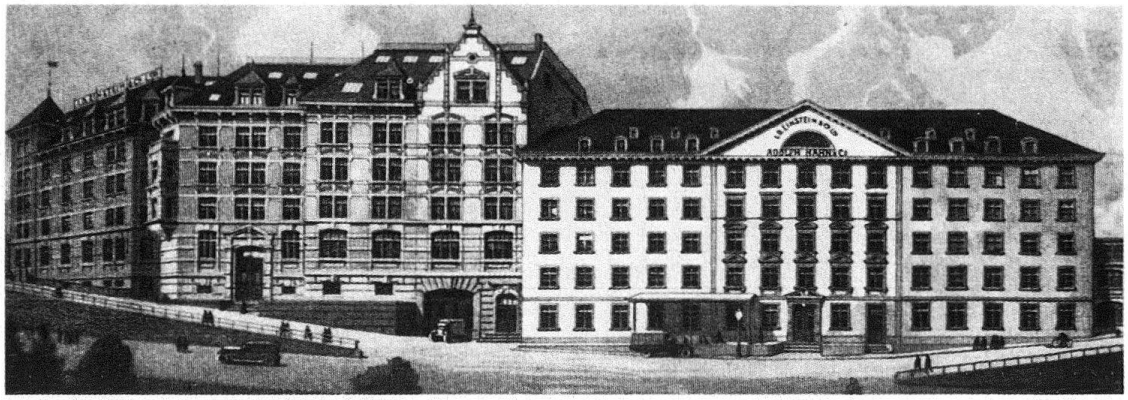


Abb. 4. St. Gallen. Die St. Galler Zweigniederlassung der 1869 in New York gegründeten Stickereifirma Jsaak D. Einstein & Co. (später Adolph Hahn & Co.) beim Anstieg der Berneckstrasse. Rechts das ehemalige, um 1830 erstellte Spinnereigebäude, links die Erweiterungsbauten des Stickereigeschäftshauses 1907. Ansicht aus Chronik des Kantons St. Gallen, Zürich 1945

den Stickereifirmen ihre repräsentativen Geschäftssitze, in denen die grösstenteils auf dem Lande produzierten Stickereien ausgerüstet und für den Verkauf und Export gehandelt wurden. Der Briefkopf eines der wichtigsten Stickereiunternehmen um die Jahrhundertwende, Stauder & Cie., präsentiert dem Empfänger nicht nur den aufwendigen neubarocken Geschäftssitz «Washington» an der St. Galler Rosenbergstrasse und die Pariser Filialadresse (19 Rue St. Marc) samt den an der Pariser Weltausstellung 1900 erworbenen Medaillen, sondern auch die Fabriken, in denen gestickt wird: Schönengrund (Kanton Appenzell Ausserrhoden) und Arbon (Kanton Thurgau) (Abb. 2). Die Stadt war Ort der zweimal wöchentlich durchgeführten *Stickereibörse,* an der sich Fergger, Fabrikanten, Kaufleute, Zwirner, Garnagenten, Nadel- und Wachshändler, Färber, Senger, Bleicher, Spediteure, Zeichner, Maschinenbauer usw. trafen[6]. Nicht die Verkehrslage war für den rasanten Aufschwung der Stadt seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entscheidend – abgelegenes Hochtal, fern der grossen Durchgangsachsen –, sondern die Fortführung der jahrhundertealten Textilindustrie mit neuen Mitteln und Produkten. Nur wenige Jahre trennten das gänzliche Verschwinden der St. Galler Leinwandindustrie mit dem Einsetzen der Maschinenstickerei im Jahre 1829. Der St. Galler Kaufmannsgeist kannte schon Tradition, und die Geschäftsbeziehungen mit dem nahen und fernen Ausland hatten auch schon Geschichte.

MASCHINEN – STICKEREIEXPORTE – STADTWACHSTUM

Abgesehen von einzelnen, breit in Felder und Wiesen angelegte Stickereifabriken aus den 1850er und 1860er Jahren – in den Grenzbereichen der damaligen Stadtgemeinde (Abb. 5 und 6) – ist in St. Gallen vor 1880 kaum eine spezielle *Architektur der Stickereiindustrie* auszumachen. Kleinere Fabriken unterscheiden sich von schlichten kubischen Mietshäusern lediglich durch die höhere Anzahl Fenster. Einige Unternehmen arbeiteten in stillgelegten Spinnereien, so beispielsweise die 1869 gegründete New Yorker

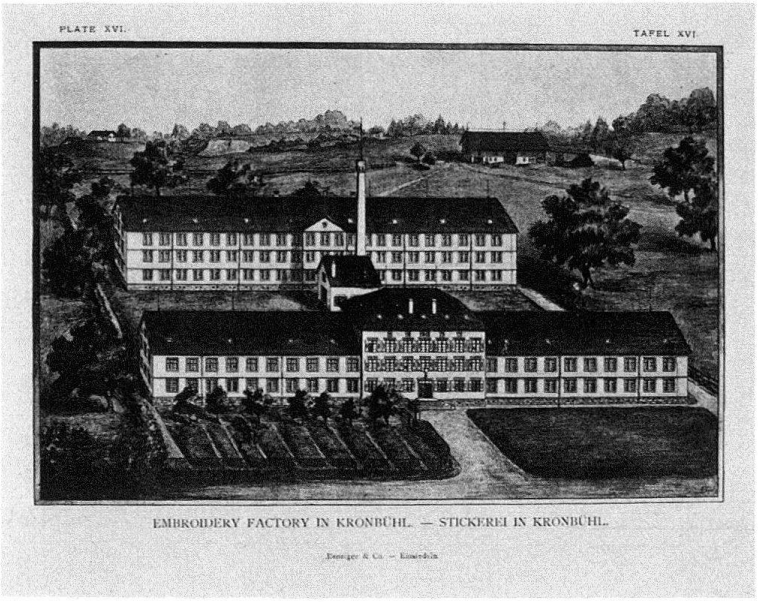


Abb. 5 und 6. Frühe Stickereifabriken in der näheren Umgebung der Stadt: Stickereifabrik Rittmeyer in St. Gallen-Bruggen (1854–1856, wahrscheinlich von Baumeister Ambrosius Schlatter, oben) und «Stickerei» in Kronbühl (Gemeinde Wittenbach), für die Architekt Johann Christoph Kunkler 1869 die Pläne lieferte (unten). Ansicht aus der Luft nach einem zeitgenössischen Aquarell. – Der Abbruch der Stickereifabrik Rittmeyer ist auf Frühjahr 1983 vorgesehen

Stickereifirma Jsaak D. Einstein & Co., die in den 1870er Jahren in der Spinnerei beim Anstieg der Berneckstrasse eine Zweigniederlassung eröffnete (Abb. 4). Auch Näh- und andere Ausrüstungsarbeiten sowie Verkäufe wurden noch in Häusern getätigt, die sich äusserlich nicht ohne weiteres als Geschäftshäuser bezeichnen liessen. Das Auftauchen mehrgeschossiger Stickereigeschäftshäuser in den 1880er Jahren in den westlichen Vorstadtgebieten und Ausfallstrassen fällt zeitlich mit der damaligen Stickereiblüte und der stilistischen Entwicklung einer eigentlichen Geschäftshausarchitektur zusammen. Innerhalb von nur 16 Jahren stieg der Stickereiexport nach den Vereinigten Staaten von Fr. 352 277.– im Jahre 1864 auf rund 22 Millionen Franken im Jahre 1880. Von 1895 bis 1912 verdreifachte sich der gesamte Exportwert von 78 Millionen auf 225 Millionen Franken[7].

Grundlage, auf der dieser beispiellose Aufschwung aufbaute, bildete die Einführung der *maschinellen Stickereiproduktion* in St. Gallen im Jahre 1829. Obschon bereits 1827 15 St. Galler Stickereihäuser mit Amerika Handel trieben, markiert die Erfindung der Stickmaschine 1828 durch den Elsässer *Josua Heilmann* (1796–1848) und dessen Frau einen Neubeginn für die St. Galler Stickereigeschichte. Die zwei ersten Maschi-

nen, die ein Monteur aus Mülhausen 1829 bei Franz Mange in St. Gallen aufgestellt hatte, stickten gleichzeitig mit 20 Nadeln. Schon 1834 wurden in St. Gallen mehr Maschinen betrieben als in Manchester[8]. 1839 gingen die Heilmannschen Maschinen an Manges Schwiegersohn Bartholome Rittmeyer (1786–1848) über, der in St. Gallen das erste grosse Maschinenstickereihaus gründete. Die Stickmaschine wurde hier weiterentwickelt und seit 1853 den nahen Maschinenwerkstätten in St. Gallen-St. Georgen – damals hinter Escher Wyss, Zürich, und Rieter, Winterthur, das drittgrösste Maschinenbauunternehmen in der Schweiz – in Fabrikation gegeben[9]. Die 1856 eröffnete Bahnverbindung Rorschach–St. Gallen–Gossau–Wil trug das ihre zur Handelsförderung bei. 1866 – damals setzten wieder Exporte nach Frankreich ein – schrieb der Wirtschaftshistoriker und Gründer des Historischen Vereins St. Gallen, Hermann Wartmann: «Damit begann denn gegen die Mitte der sechziger Jahre die Zeit, wo die Stickfabriken klein und gross wie Pilze aus dem Boden wuchsen und mancher Besitzer von wenigen tausend oder gar hundert Franken die beste Anlage für sein Geld in Stickmaschinen zu machen glaubte[10].» 1872 wurden allein im Kanton St. Gallen 4484 Stickmaschinen gezählt, davon 2482 in Fabriken[11]. Neu in den Fabriken waren damals die von *Isaak Gröbli* (1822–1917) aus Oberuzwil erfundenen *Schifflistickmaschinen,* die seit 1865 hergestellt wurden[12].

Prozentual stärker als die Stadtgemeinde entwickelten sich die Nachbargemeinden Tablat und Straubenzell, in denen die grossen Stickereifabriken standen (Eingemeindung erst 1918). Die Bevölkerungszahl des gesamten Stadtraumes (St. Gallen, Tablat, Straubenzell) verdoppelte sich von 1850 bis 1880 und vervierfachte sich gar bis 1912. 1910 wurden in den drei Gemeinden 75482 Einwohner gezählt, mehr als die Stadt heute samt Wochenaufenthaltern umfasst (Stand Ende Dezember 1982: 74923)[13].

STICKEREIFABRIKEN IN DEN NACHBARGEMEINDEN

Beinahe sämtliche grosse Fabrikanlagen der Maschinenstickerei in St. Gallen wurden auf dem Boden der bis 1918 selbständigen Nachbargemeinden Tablat (St. Fiden) und Straubenzell (Bruggen) erstellt. Bedeutenden Neugründungen von Stickereiunternehmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gingen Verlegungen älterer Stickereibetriebe aus der Innenstadt in die damals noch bäuerlich geprägten Nachbargemeinden voraus. Nicht nur waren jenseits der Stadtgrenze Landreserven vorhanden und Bodenpreise günstiger, sondern auch Arbeitskräfte, die sich unter dem Druck der Industrialisierung gezwungen sahen, vom Land in die Stadt und grösseren Dörfer zu ziehen. Neue Rechtsordnungen – etwa die Niederlassungsfreiheit – förderten ihrerseits schon kurz nach 1800 die enormen Wanderungsschübe[14].

1854, ein Jahr nachdem Nordamerika erneut für den Stickereiexport geöffnet wurde, verlegte die damals bedeutendste St. Galler Stickereifirma, B. Rittmeyer & Co., ihren an der Wassergasse in St. Gallen gegründeten Betrieb nach St. Gallen-Bruggen in die Gemeinde Straubenzell. 1854–1856 wurde die langgestreckte, symmetrisch konzipierte Fabrikanlage erstellt. Beidseitig schliessen an die Flügel dieses wohl grössten

Holzbauwerks in der Ostschweiz überdeckte Vorplätze für die Spedition an. In den Maschinensälen rasselten rund 120 Stickmaschinen, Fädelmaschinen und die nötigen Hilfsapparate. Beim Erscheinen dieses Aufsatzes wird dieses bedeutende Zeugnis für die St. Galler Wirtschaftsgeschichte bereits zerstört sein. Bei der Behandlung des Überbauungsplans «Engelwies» im St. Galler Gemeinderat (Mai 1981) stand das Schicksal des guterhaltenen und seit Jahrzehnten Wohn- und Lagerzwecken dienenden Baudenkmals nicht zur Diskussion. Schon zuvor hatte die Altstadtkommission – ohne die Anlage je zu begehen! – die Fabrik aus dem Inventarentwurf der schützenswerten Bauten gestrichen [15]. Eine ähnliche Stickereifabrik (ehemals Sennhauser & Co.) ist um 1852 an der damaligen Thurgauer Landstrasse entstanden und bis heute erhalten geblieben (Langgasse Nr. 6). Dieser Bau, an dessen schmalen Mitteltrakt zwei breitere Flügel anschliessen, liegt nur wenige Meter jenseits der damaligen Stadtgrenze [16]. Zu den bedeutendsten, noch in Holz erstellten Stickereifabriken in der näheren Umgebung der Stadt zählt die «Stickerei» in Kronbühl (Gemeinde Wittenbach), an deren Gründung die St. Galler Firma Ulrich Kaspar Vonwiller (Hoffmann, Huber & Co., Successors) Hauptaktionär war. Die 1869 gezeichneten, heute verschollenen Pläne stammen von Architekt Johann Christoph Kunkler. Der Fabrikkomplex ist im wesentlichen erhalten geblieben [17] (Abb. 6). Nach den für die Stickereiindustrie höchst erfolgreichen 1850er und 1860er Jahren stagnierte der Fabrikbau bis nach der Überwindung der schweren Krisenjahre um 1885. Neben politischen Ereignissen wie die verschärfte Schutzzollpolitik der Vereinigten Staaten führte auch die Ungunst der damaligen Mode zu erheblichen Absatzschwierigkeiten [18].

Den neuen Aufschwung signalisieren neue Fabrikbauten in den späten 1880er Jahren und noch stärker um die Jahrhundertwende bis zum endgültigen *Zusammenbruch* um 1920. Die zahlreichen Industriebauten, die damals in den westlichen und östlichen Nachbargemeinden erstellt wurden, sind – oder waren – fast ausschliesslich in Sichtbackstein aufgeführt: einige der bedeutendsten und auch formal schönsten Anlagen wurden in den vergangenen Jahren abgebrochen.

1977 wurde durch eine Luftschutztruppe die ehemalige Stickereifabrik der Herren Hirschfeld & Cie. oberhalb des Bahnhofes St. Fiden zerstört. Die später unter den Namen «Aktie» (Schifflistickerei AG) und «Flexy» (Strumpfwarenfabrik) bekannte Anlage wurde 1898–1899 vom Kunkler-Schüler Karl August Hiller (1852–1901) geplant, erstellt und um 1902 bereits erweitert. Das zweigeschossige, beinahe flachgedeckte Stickereigebäude, dessen starker Mittelrisalit an oberitalienische Schlossarchitektur erinnerte, umfasste im lichtdurchfluteten Parterre «Verweberei-Säle» mit zehn Schnelläufermaschinen für 30 Personen, einen Motorraum, Nähmaschinensäle und eine Druckstube. Im ersten Stock befanden sich zwei Nachsticksäle für je 25 Personen, zwei «Verweberei-Säle» für rund 30 Personen, Reserveräume sowie die Wohnung für den Stickermeister [19] (Abb. 7).

Nicht nur im Fabrik-, sondern vor allem im Geschäftshausbau (siehe unten) schuf der aus Nordböhmen stammende Architekt Wendelin Heene (1855–1913) bedeutende architektonische Leistungen [20]. Sein 1906 geplanter und ausgeführter Fabrikneubau für die bekannte Schifflistickerei Jklé Frères & Co. unweit des städtischen Friedhofs «Im

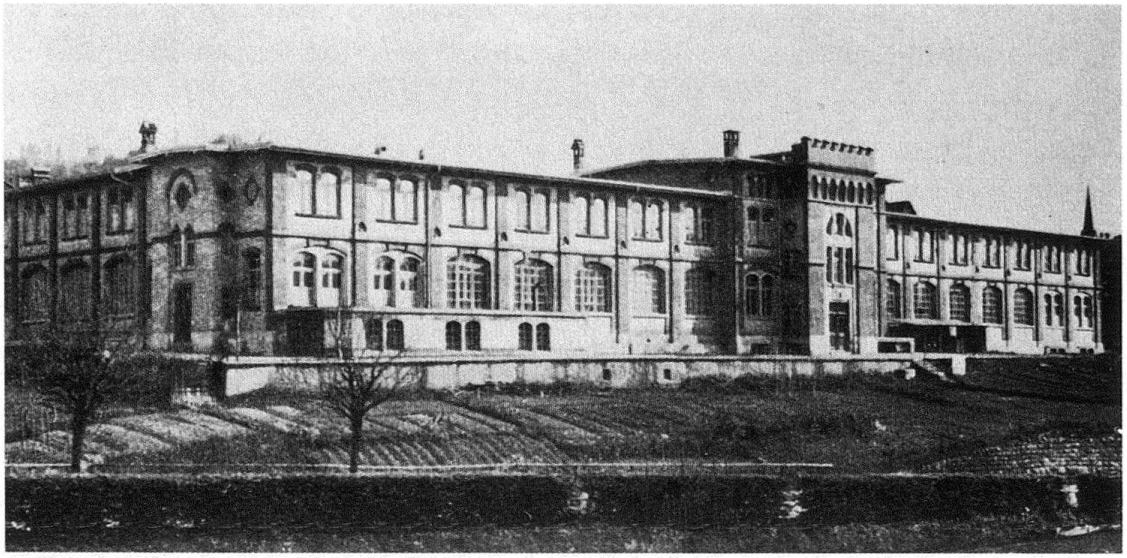


Abb. 7. Ehemalige Stickereifabrik der Herren Hirschfeld & Cie. in St. Gallen-St. Fiden. Der 1898–1899 erstellte Sichtbacksteinbau mit dem markanten Mittelrisalit war ein Werk des Kunkler-Schülers Karl August Hiller. 1977 abgebrochen

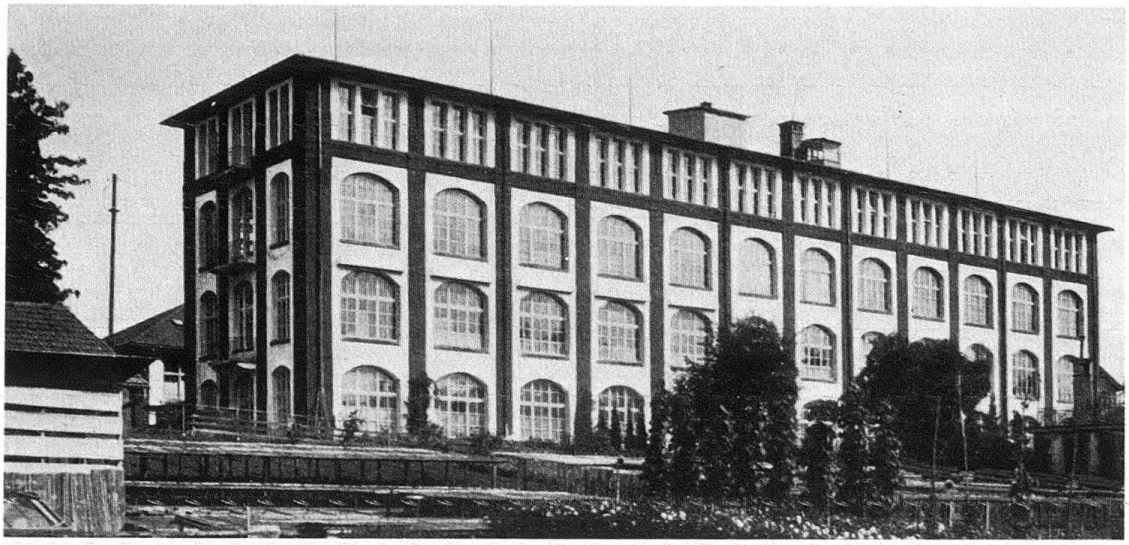


Abb. 8. Stickereifabrik der Herren Jklé Frères & Co. an der Feldlistrasse in St. Gallen (damals Gemeinde Straubenzell), um 1906 nach Plänen von Architekt Wendelin Heene erbaut. Heute Forma Vitrum AG. Einzigartiges Beispiel einer sachlichen Durchkomponierung innerhalb der damaligen Industriearchitektur. Ansicht vor 1947

Feldli» (heute Forma Vitrum AG) ist in seiner schlichten und sachlichen Durchkomponierung ein einzigartiges Beispiel im damaligen schweizerischen Fabrikbau: ein viergeschossiger, für das Auge flachgedeckter Block mit einer Länge von 58 m, einer Breite von 12,5 m und einer Höhe von rund 18 m. Dunkelrote vertikale Backsteinbänder unterstreichen äusserlich das elegante Tragsystem (Abb. 8). Die grossen Fenster messen an den Längsfronten 3 m in der Breite und 3 m in der Höhe, während das reduzierte Mauerwerk beinahe nur mehr als Fensterrahmung in Erscheinung tritt. Als Bedachungsmaterial nennt Heene in der Visieranzeige Holzzement. Starke Fundamente im Kellerge-

schoss tragen 18 schwere Schifflimaschinen (6¾ Yards, Stofflänge etwa 6,40 m) und die Zwischensäulen des Erdgeschosses. Beidseitig an den Speisesaal im ersten Geschoss schliessen zwei grosse Säle mit je 5 Handmaschinen (6¾ Yards) an. Das zweite Obergeschoss – ebenfalls mit Speisesaal – dient der Ausrüsterei und den Stickzeichnern. Das dritte Geschoss schliesslich, das äusserlich durch eine engere Befensterung auffällt, umfasst zwei grosse Lagerräume, die Fabrikküche und drei Zimmer. In sämtlichen Stockwerken sind dem zentralen Treppenhaus getrennte Garderoben und WC-Anlagen angebaut. Ein um 1947 erstellter moderner Treppenhausvorbau an der Südfront beeinträchtigt stark das frühere Erscheinungsbild dieses Bauwerks.

Von Heene stammen u.a. auch die ehemaligen Stickereifabriken Neuburger, Heine & Co. im Espenmoos, Muser Brothers & Cie. und Zähner & Schiess & Co. in Bruggen. Ein bemerkenswerter Fabrikbau von Architekt Max Hoegger wurde 1981 an der Marsstrasse in Bruggen abgebrochen (ehemals Stickerei Stauder & Cie., 1902 samt Arbeiterhäuser erstellt).

STICKEREIGESCHÄFTSQUARTIERE IN BAHNHOFNÄHE

Ausrüstung, Verkauf und Versand der Stickereien wurden vorwiegend in der Stadt besorgt. Unter Ausrüsten werden jene Arbeiten verstanden, die zur Fertigstellung und Veredlung der in den Fabriken produzierten rohen Stickereien beitrugen: Nachsticken, Färben, Ätzen, Bedrucken, Merzerisieren, Sengen, Bleichen, Appretieren, Ausschneiden und Glätten. Neben der Ausrüsterei umfassen die städtischen Stickereigeschäftshäuser in der Regel auch Bureaux, kostbar ausgestattete Muster- und Verkaufszimmer, Pack- und Speditionssäle[21].

Der Standort des 1856 eröffneten Bahnhofs rund 300 Meter westlich der Altstadt bestimmte weitgehend die Bauplätze für spätere Stickereigeschäftsbauten. Der bahnhofnahe Stadtraum – an engster Stelle des heute über 10 Kilometer langen Stadtbandes – spezialisierte sich sehr rasch zum eigentlichen *Handelsquartier*. Nicht nur Agenturen, Banken, Versicherungen, die Eidgenössische Post, Anwälte und Gastwirte verlegten ihre Betriebe aus den engen Altstadtgassen hierhin, sondern auch die meisten Stickereiunternehmen. Auch die Synagoge der Israelitischen Gemeinde, der zahlreiche Stickereiherren angehörten, wurde 1879–1880 unweit des Bahnhofes erstellt.

Durchblättert man die städtischen Adressbücher aus der Zeit der Stickereiblüte, so lassen sich Konzentrationen von Stickereigeschäftshäusern an folgenden Strassen feststellen: Vadianstrasse, Oberer Graben, St. Leonhardstrasse, Schützengasse, Poststrasse, Bahnhofstrasse, Frongartenstrasse, Säntisstrasse, Davidstrasse, Unterstrasse, Teufenerstrasse, Geltenwilenstrasse, Rosenbergstrasse. Entsprechend den beiden grossen Stickereiperioden (1880er Jahre und 1900–1920) entwickelten sich in den westlichen Vorstadtbereichen ein älteres und jüngeres Stickereiquartier. Das ältere – in den letzten beiden Jahrzehnten weitgehend zerstört – umfasst etwa die Überbauungen entlang den Längsachsen Vadianstrasse und St. Leonhardstrasse zwischen Altstadt–Oberer Graben und Bahnhof (früher auch «Vadianquartier»). Noch vor wenigen Jah-

Abb. 9. St. Gallen. Einblicke in das im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entstandene Handels- und Stickereiquartier im Bereich St. Leonhardstrasse–Vadianstrasse. Östlicher Teil der Vadianstrasse mit dem 1885–1886 nach Plänen von Gustav Gull und Emil Wild erbauten Industrie- und Gewerbemuseum (heute «Textilmuseum»). Photo um 1910

ren gaben spätklassizistische Stickereigeschäftshäuser der östlichen Vadianstrasse ein einheitliches Gepräge (Abb. 9). Von der einstigen Geschlossenheit künden nur noch Fragmente, unter anderem das 1885–1886 aufgeführte Industrie- und Gewerbemuseum (heute «Textilmuseum»). Die zweitprämierte Wettbewerbseingabe des Zürcher Architekten Gustav Gull bildete die Grundlage für die Ausführungspläne von Emil Wild. Der früher auch unter dem Namen «Palazzo rosso» bekannte Sichtbacksteinbau (heute leider verputzt) beherbergt bedeutende Stickerei- und Spitzensammlungen (Léopold Jklé, John Jacobi, Musterbücher der Stickerei Rittmeyer u. a.) sowie eine historisch wertvolle Bibliothek [22].

Bis 1977 stand im Eckbereich Vadianstrasse/Kornhausstrasse/St. Leonhardstrasse das 1875–1878 nach Plänen von Johann Christoph Kunkler erbaute Versicherungsgebäude «Helvetia» (Abbruch durch die Kantonalbank trotz breiter Opposition). Der Neurenaissance-Palazzo dokumentierte wie die nahen Bankgebäude und Geschäftshäuser den wirtschaftlichen Aufschwung der Stickereimetropole. Die 1858 gegründete «Transport- und Feuerversicherung Helvetia» – die erste schweizerische Transportversicherung überhaupt – schuf die finanzielle Sicherheit im weltweiten Stickereihandelsverkehr [23].

Der baukünstlerisch bedeutendste Stickereigeschäftsbau anfangs der 1890er Jahre wurde an der nordseitig der Bahnanlagen vorbeiführenden Rosenbergstrasse erstellt. Der neubarocke, 1892 nach Plänen von Wendelin Heene vollendete Palast «Washington» war zeitweise Residenz berühmter Stickereiunternehmen (Stauder & Cie., Goldenberg Brothers & Cie., Widmer & Welti und bis vor kurzem Stoffel AG) [24] (Abb. 2). Bekannte Namen wie Marshall Field & Cie., Rettig & Co., Schelling, Farcy & Oppenheim, Giger, Klauber & Co. hatten an der gleichen Strasse ihr Domizil.

Eine stadträumliche Geschlossenheit bilden auch die grossen, fünf- bis sechsgeschossigen Stickereigeschäftsbauten an der Teufener-, Unter- und Davidstrasse. Mit Ausnahme etwa des bereits 1888 erstellten ehemaligen Geschäftshauses Reichenbach & Co. an der Teufenerstrasse Nr. 11 entstanden die meisten dieser grossräumigen Bauten zwischen 1900 und 1914. Auch hier bahnhofnah belegt das Quartier die bis zur Jahrhundertwende unbebaut gebliebenen Teile der einstigen Davidsbleiche (Abb. 1). Verkehrsmässig – man denke an die riesigen Stickereiexporte – liegt dieses grossstädtisch

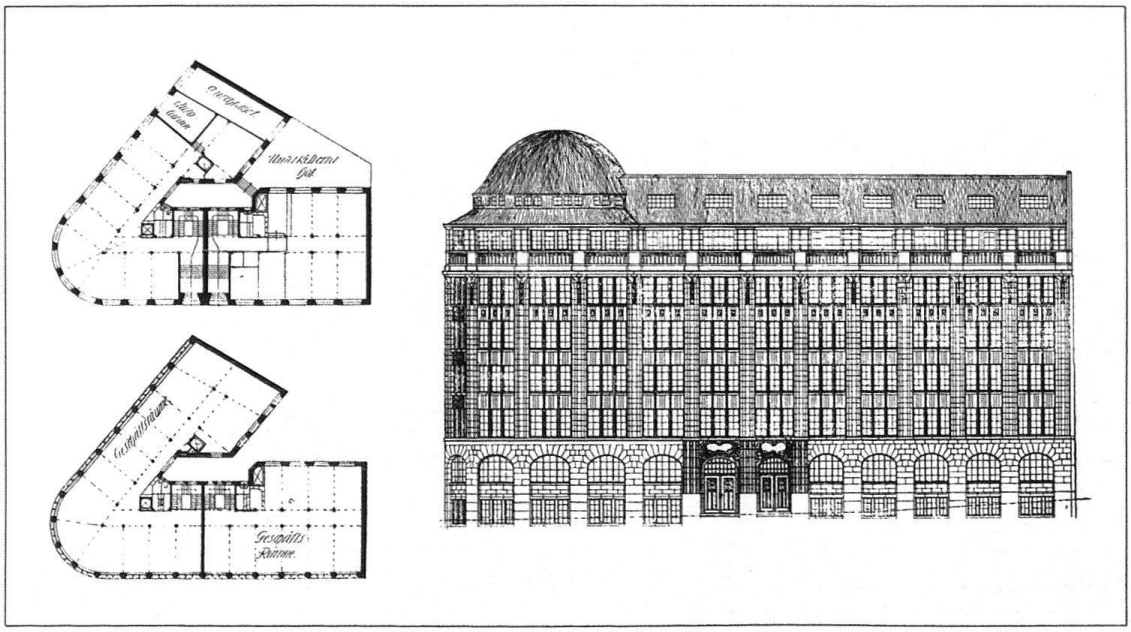
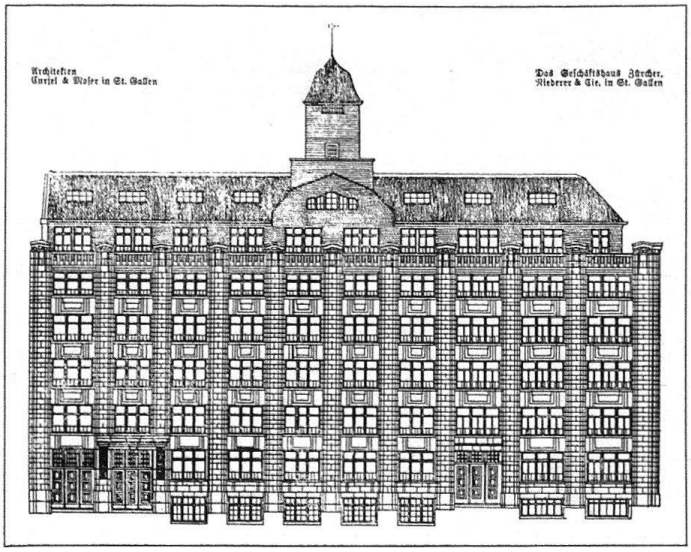


Abb. 10 und 11. St. Gallen. Stickereigeschäftshäuser Fenkart-Abegg an der Teufenerstrasse, 1908 von den Architekten Curjel & Moser erbaut, und Zürcher, Niederer & Cie. an der Schreinerstrasse, 1907 von den gleichen Architekten. In diesem Geschäftshaus befand sich auch das St. Galler Baubüro Curjel & Moser. Ansichten und Grundrisse aus: *Die Schweizerische Baukunst*, Jahrgang 1910, S. 35–36



anmutende Quartier äusserst günstig. Mit einer direkten Geleiseverbindung zu den Städtischen Lagerhäusern an der Davidstrasse schliesst westlich der kurz nach 1900 angelegte Güterbahnhof an. Innerhalb der Grenzen dieses Quartiers, aber auch an nahen Strassenkreuzungen, wurden von namhaften Architekten Bauten erstellt, die zu den besten Leistungen der Geschäftsarchitektur in unserem Lande zählen.

EIN NEUER GESCHÄFTSHAUSTYPUS

Auf die bedeutenden architektonischen Leistungen des St. Galler Stickereigeschäftshauses nach 1900 hat Jost Kirchgraber neuerlich hingewiesen[25]. Aus der komplizierten Doppelfunktion von Fabrikation und Repräsentation (Empfang der Kundschaft aus

Abb. 12 und 13. St. Gallen. Dachausformungen der Stickereigeschäftshäuser Blank & Co. an der Davidstrasse (1902 von Max Fricke, Leipzig), Zürcher, Niederer & Cie. an der Schreinerstrasse (1907 von Curjel & Moser)

aller Welt) entwickelte sich in St. Gallen zu Beginn unseres Jahrhunderts eine eigenständige Baulösung, an der bekannte Architekten mitwirkten. «Wenn Berlin einen Warenhausstil geschaffen hat, so schenkte St. Gallen der Welt den Typus des modernen Geschäftshauses» erklärte stolz ein Schreiber im St. Galler Tagblatt 1912[26]. Und die Schweizerische Bauzeitung meinte im Hinblick auf die ungewöhnliche Bauaufgabe des Stickereigeschäftshauses Labhard & Cie. (Abb. 16 und 17): «Aus diesen Verhältnissen heraus hat sich für den Bau von St. Galler Geschäftshäusern in den letzten Jahren ein besonderer Typ herausgebildet, nach welchem eine grössere Anzahl solcher Häuser teils schon erstellt wurden, teils noch im Entstehen begriffen sind[27].» Vollendet waren zu jenem Zeitpunkt nicht nur die bewegt-expressive Fassade des Stickereihauses «Oceanic» an der St. Leonhardstrasse Nr. 20 (1906 von den Architekten Pfleghard & Häfeli für Karl Fenkart) und das ebenfalls 1906 entworfene Stickereigeschäftshaus Breitenmoser & Cie. an der Vadianstrasse Nr. 26 (von Wendelin Heene, Abb. 14), sondern auch schon einige jener für die Zeit noch ungewöhnlichen Pfeilerbauten der Architekturfirmen Curjel & Moser (Karlsruhe und St. Gallen) und Pfleghard & Häfeli (Zürich).

Während beispielsweise der um 1902 in Sichtbackstein erstellte und mit Eisenfensterfronten versehene Stickereibau Blank & Co. des Leipziger Architekten Max Fricke (Davidstrasse Nr. 25, Abb. 12) deutschen Mustern entspricht, so stellen doch die Gebäude der genannten Architekten neue, oder nach Messels Wertheimbau in Berlin we-

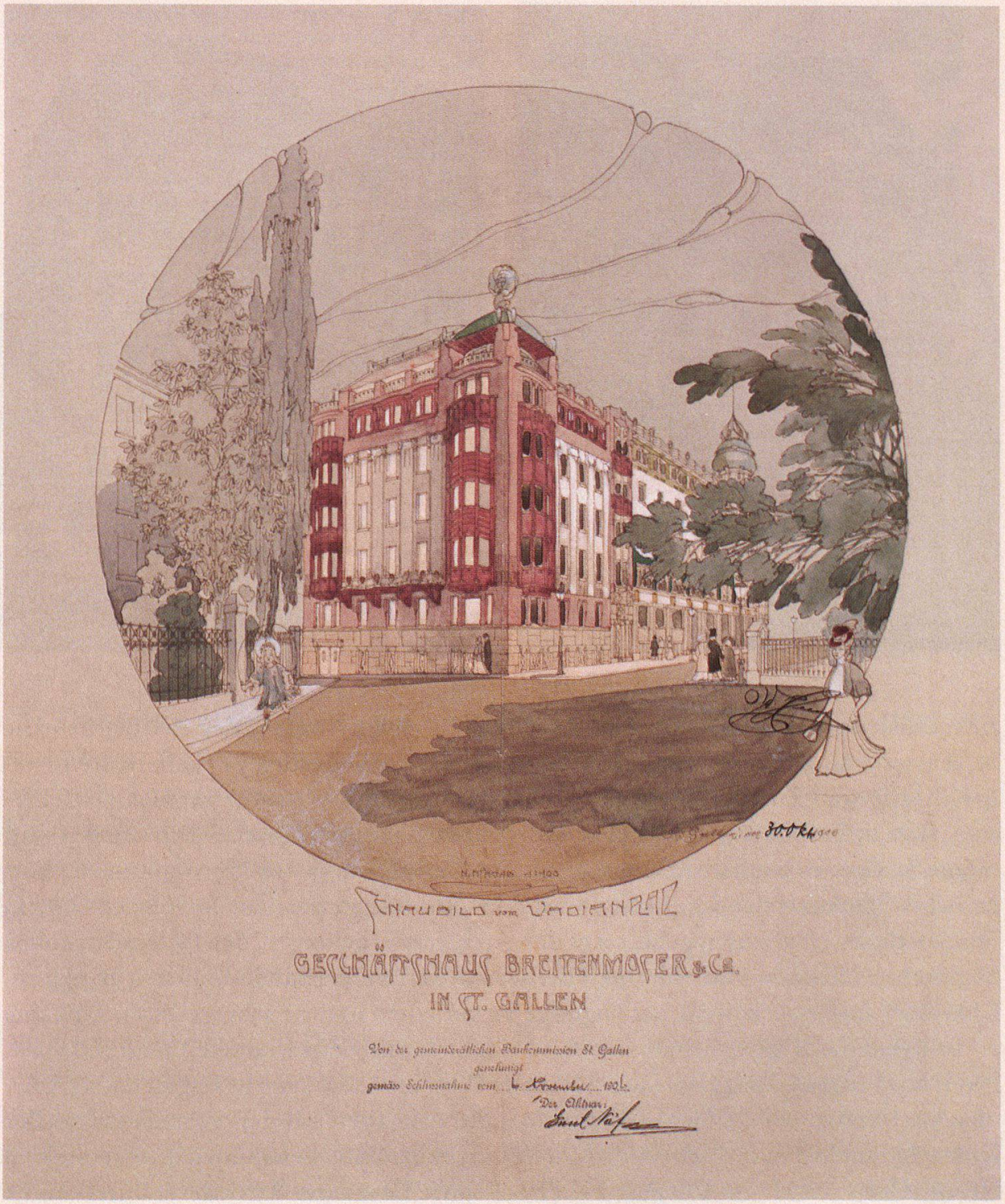


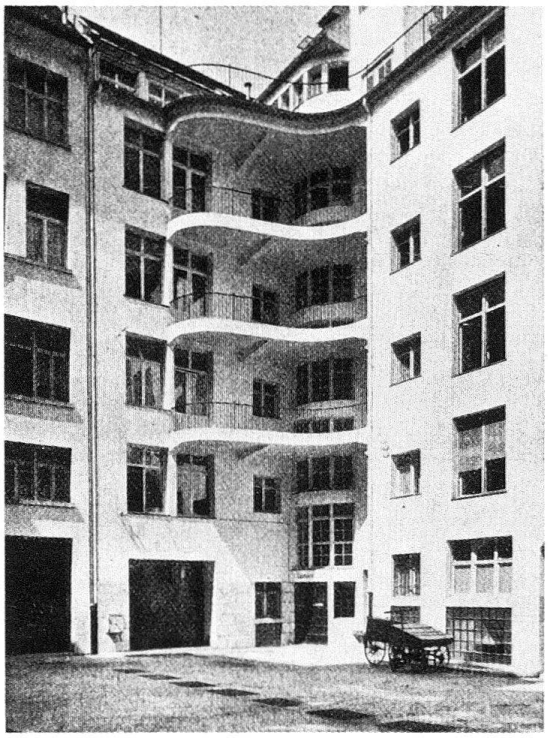
Abb. 14. St. Gallen. Schaubild des Stickereigeschäftshauses Breitenmoser & Cie. an der Vadianstrasse 26, von Wendelin Heene 1906 (Bauarchiv St. Gallen)

sentlich weiterentwickelte Baulösungen dar: Diskret profilierte Pfeilerarchitektur aus natürlichem oder künstlichem Sandstein, dahinter meist ein Kernbau mit armierten Betonkonstruktionen. Zwischen den Pfeilern öffnen sich beinahe unauffällig breite Fenster. Beim Geschäftshaus Fenkart-Abegg an der Teufenerstrasse Nrn. 1–3 (1908 von Curjel & Moser, heute «Filtex») sind sogar Fenster und Fensterbrüstungen einem gra-

Abb. 15. Stickereigeschäftshaus Reichenbach & Co. an der Unterstrasse, heute Empa (1913 von den Architekten Leuzinger & Niederer)

▷
Abb. 16 und 17. St. Gallen. Stickereigeschäftshaus Labhard & Cie. an der Ecke Kornhausstrasse/Merkurstrasse (heute Schweizerische Bankgesellschaft). Eisenbetonbau mit Sandsteinverkleidung, 1907–1908 von den Architekten Pfleghard & Häfeli, Zürich, erbaut. Fassadenansicht und Hofansicht. Aus: *Schweizerische Bauzeitung* 54 (1909), S. 270–275

zilen Pfeilersystem untergeordnet (Abb. 10). In einem 1910 in der Zeitschrift «Die Schweizerische Baukunst» publizierten Aufsatz über die beiden Stickereibauten Fenkart-Abegg und Zürcher, Niederer & Cie. (Abb. 10 und 11) vermerkt Hector G. Preconi, dass den Architekten Curjel & Moser ausdrücklich vorgeschrieben worden war, «reine St. Galler Geschäftshäuser» zu schaffen. Trotzdem es – so Preconi – «in der bürgerlichen Baukunst der Stadt keine Vorbilder, geschweige denn solche von den Dimensionen» dieser Neubauten gebe, sei es den Architekten gelungen, den Gebäuden «ohne ängstliche Anlehnung an einzelne überlieferte Motive der landesüblichen Baukunst, Charakter und zweckdienliches Gepräge zu verleihen und sie so in gewissen Einklang zu bringen mit dem vornehmlich der St. Galler Industrie gewidmeten Stadtteil...»[28]. Das Haus Fenkart-Abegg hat nach Meinung Preconis «eher etwa in England und Amerika Verwandte, wo moderne Architekten ihre Aufgaben mit den Formen klassischer Kunst zu umkleiden versuchen»[29]. Massigkeit der Bauten überwanden die Architekten Heene, Curjel & Moser, Pfleghard & Häfeli sowie Leuzinger & Niederer durch starke Zurücksetzung des sechsten Stockwerks hinter einer Balustrade (Abb. 13 und 15). Auf formale Bezüge der neubarocken Balustradenarchitektur der St. Galler Geschäftshäuser zum heimischen Klosterbarock hat Jost Kirchgraber hingewiesen[30]. Besondere Erwähnung verdient die Eckausbildung des genannten Geschäftshauses Fenkart-Abegg. Ähnlich wie bei den nahen Bankbauten gegenüber der ehemaligen «Helvetia» (Toggenburger Bank, heute Schweizerische Bankgesellschaft, 1907 von Curjel & Moser, und ehemalige Eidgenössische Bank, heute Verkehrsverein, 1908 von Pfleghard & Häfeli) rundet sich die Fassade auf dem Grundriss eines Drittelkreises, während eine fast vollrunde mächtige Kuppel den Dachabschluss bildet.



Eine breite, abgestufte Kuppel sitzt auch auf dem 1912–1913 erstellten Stickereigeschäftshaus E. Reichenbach an der Unterstrasse Nr. 11 (heute Empa, Abb. 15). Auf malerische Fernwirkung ist der Dachaufbau über dem Geschäftsbau Zürcher, Niederer & Cie. in der engen Vorstadtgasse beim Bleicheli angelegt. Ein vom Architekten Karl Moser mehrfach angewandtes Gestaltungselement – die Verkleidung auch von Mauerflächen mit Biberschwanzziegeln – tritt hier in Erscheinung (Abb. 11 und 13).

PIONIERLEISTUNGEN IN ARMIERTEM BETON

Die grosse Bauwelle in der Stickereistadt St. Gallen um 1900 fiel zeitlich mit dem Aufkommen des Bauens in armiertem Beton zusammen. Nicht zufällig eröffnete Robert Maillart (1872–1940), der Pionier im schweizerischen Eisenbetonbau, 1902 – damals machte er sich von der Firma Froté & Westermann selbständig – an der Rosenbergstrasse in St. Gallen ein Baubüro. Sowohl im Fabrik- und Geschäftsbau als auch bei öffentlichen Gebäuden fand die neue Bauweise durch Maillart in St. Gallen raschen Eingang. 1907 beispielsweise erstellte Maillart den gesamten Rohbau der von Gottfried Julius Kunkler geplanten Tonhalle[31]. Nach ersten Versuchen mit armiertem Beton nach 1895 in den Städten Basel, Genf, Lausanne, Zürich und St. Gallen veröffentlichte der SIA 1903 erstmals provisorische Normen für die Projektierung, Ausführung und Kontrolle von Bauten in armiertem Beton. 1905 schliesslich setzte das Eidgenössische Departement des Innern eine «Kommission des armierten Betons» ein, deren wichtigste Aufgabe in der Aufstellung von definitiven Vorschriften für die Berechnung und Ausführung von Eisenbetonbauten bestand[32].

Eisenbeton als Baumaterial kann bei den meisten Stickereigeschäftshäusern nach 1902 nachgewiesen werden. Von Maillart stammen beispielsweise die Tragsysteme des grossen, 1909–1910 erstellten Geschäftshauskomplexes für die Stickereifirmen Alder & Cie. und Belser, Forster & Co. zwischen David- und Unterstrasse (von den Architekten Heene, Curjel & Moser). Zu den frühen, mit Ausnahme der äussern Sandstein-Verkleidung gänzlich aus armiertem Beton erstellten Geschäftsbauten zählt das Stickereihaus Labhard & Cie., das die Architekten Pfleghard & Häfeli 1907–1908 an das von Curjel & Moser in den gleichen Jahren erstellte Gebäude der Toggenburger Bank im Winkel Kornhausstrasse–Merkurstrasse anbauten (heute ganzer Komplex Schweizerische Bankgesellschaft) (Abb. 16 und 17). Beispielhaft dokumentiert dieses Gebäude die neuen Möglichkeiten und entsprechend leichten Bauformen des Eisenbetonbaus. Hinter aussergewöhnlich breiten und wenig unterteilten Fenstern liegen tiefe Arbeitsräume, die eine optimale Lichtführung verlangten. Die Fensterstürze setzen deshalb in gleicher Höhe wie die Decken an. Die Rolladenkasten sind in die Brüstungen des folgenden Stockwerkes eingebaut. Im Innenhof schwingen sich offene, S-förmige Übergänge um das dahinter aufgebaute Treppen- und Lifthaus, – ein in der Vorgeschichte des Neuen Bauens ungewöhnlich frühes Formenspiel mit gegossenem Beton (Abb. 17). Der von Fussgängern stark frequentierten Lage entsprechend (Verbindung St. Leonhardstrasse–Bahnhofplatz) waren im Erdgeschoss neben einem Stickereiladen auch eine Conditorei und ein Cigarrengeschäft untergebracht (Abb. 16) [33].

St. Gallen hat vor allem in den vergangenen zehn Jahren zahlreiche und bedeutende bauliche Zeichen der einstigen Stickereiblüte verloren. Andere Grossbauten der Stickereiindustrie werden mehr und mehr durch die starken Veränderungen der Zentrumsräume zwischen Altstadt und Bahnhof isoliert. Wieder andere wurden in den letzten Jahren vorzüglich restauriert. In den kürzlich vom Hochbauamt der Stadt bereinigten Ortsbild- und Hausinventaren sind die wichtigen Stickereistrassen und -geschäftsbauten enthalten.

Anmerkungen

[1] Kirchgraber, Jost. *St. Gallen 1900–1914. Bauten des Jugendstils.* Photographien von Bruno Kirchgraber. St. Gallen 1979, S. 12.

[2] Kirchgraber (wie Anm. 1).

[3] Kobelt, Eduard. «Der Streik der Monogrammsticker im Sommer 1927.» (*Neue Zürcher Zeitung*, 10./11. Juli 1982, Nr. 157). – Tanner, Albert. «Glanz und Elend der Stickereiindustrie.» (*Neue Zürcher Zeitung*, 19./20. Juni 1982, Nr. 139). – Bellaggio, Andrea und Tanner, Albert. «Von Stickern, ihren Frauen und Kindern.» (*Arbeitsalltag und Betriebsleben. Zur Geschichte industrieller Arbeits- und Lebensverhältnisse in der Schweiz*). Hrsg. vom Schweizerischen Sozialarchiv zum Jubiläum seines 75jährigen Bestehens. Diessenhofen 1981.

[4] Bebié, Olga. *Der Zusammenbruch der Stickereiindustrie und der Aufbau der neuen Industrien in der Ostschweiz.* Dissertation Zürich 1939, S. 138.

[5] Bebié (wie Anm. 4), S. 16.

[6] Röllin, Peter. *St. Gallen. Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert.* St. Gallen 1981, S. 122.

[7] Röllin (wie Anm. 6), S. 51–52.

[8] Fäh, Adolf. «Das Zentenarium der Einführung der Stickmaschine.» (*St. Gallisches Jahrbuch* 1928), S. 91 ff.

[9] Röllin (wie Anm. 6), S. 50 und 503.

[10] Wartmann, Hermann. *Industrie und Handel des Kantons St. Gallen auf Ende 1866. In geschichtlicher Darstellung.* St. Gallen 1875, S. 558 ff.

[11] Wartmann (wie Anm. 10), S. 575.

[12] Breitenmoser, Hans. «Isaak Gröbli 1822–1917. Erfinder der Schifflistickmaschine.» Sonderdruck aus *Toggenburger Heimatbuch* 1959.

[13] BUCHER, SILVIO. «Die Siedlung. Bevölkerung und Wirtschaft vom Jahr 1800 bis heute.» *(St. Gallen – Antlitz einer Stadt.)* St. Gallen 1979, S. 37. – Statistisches Amt der Stadt St. Gallen.

[14] BUCHER (wie Anm. 13), S. 38ff.

[15] RÖLLIN (wie Anm. 6), S. 50, 500, 503. – *archithese*, 1982, Heft 6, S. 65. – SPOERRI, HANSPETER, *St. Galler Tagblatt*, 29. April 1982.

[16] RÖLLIN (wie Anm. 6), S. 92 (Abb.).

[17] RÖLLIN (wie Anm. 6), S. 501.

[18] WARTMANN, HERMANN. *Industrie und Handel des Kantons St. Gallen 1881–1890*. St. Gallen 1897, S. 134ff.

[19] RÖLLIN (wie Anm. 6), S. 502.

[20] HEILIG, EDGAR. *Baugeschäft Wendelin Heene. Plannachlass*. Lizentiatsarbeit Universität Fribourg 1981. Manuskript.

[21] NÄF, ADOLF. *Die Organisation eines Stickereibetriebes*. (Handelswissenschaftliche Veröffentlichungen St. Gallen 1911. Heft 2.)

[22] *Schweizerische Bauzeitung* 4 (1884), S. 54ff. – RÖLLIN (wie Anm. 6), S. 464–466.

[23] WARTMANN (wie Anm. 10), S. 66ff und WARTMANN, HERMANN. *Industrie und Handel des Kantons St. Gallen 1867–1880*. St. Gallen 1884/1887, S. 300–305.

[24] HEILIG, EDGAR. «Architekt Wendelin Heene und die bauliche Entwicklung der Stadt St. Gallen zwischen 1890 und 1910.» (*Gallus-Stadt* 1979), S. 103ff.

[25] KIRCHGRABER (wie Anm. 1), S. 29–39. – KIRCHGRABER, JOST. «Von Glaskuben umstellt, werden Stickereihäuser isoliert.» (*St. Galler Tagblatt* 14. Juli 1975).

[26] KIRCHGRABER (wie Anm. 1), S. 32.

[27] *Schweizerische Bauzeitung* 54 (1909), S. 269.

[28] PRECONI, HECTOR G. «Zwei Geschäftshäuser in der Stadt St. Gallen.» (*Die Schweizerische Baukunst*, Jahrgang 1910), S. 34.

[29] PRECONI (wie Anm. 28), S. 35.

[30] KIRCHGRABER, JOST. «Jugendstil und Klosterbarock. Bemerkungen zur St. Galler Stilkunde.» (*Gallus-Stadt* 1978), S. 53–69.

[31] KIRCHGRABER, JOST. «Eisenbeton.» (*St. Galler Tagblatt*, 1. Januar 1978). – KIRCHGRABER (wie Anm. 1), S. 108.

[32] *Schweizerische Bauzeitung* 54 (1909), S. 270–273. – Früheste Verwendung mit armiertem Beton 1896 beim Bau der Linsenbühlkirche, vgl. RÖLLIN (wie Anm. 6), S. 321 und 428.

[33] *Schweizerische Bauzeitung* 54 (1909), S. 269–276.

Abb. 18. St. Gallen. Groteske Fratze über der Einfahrt des Stickereigeschäftshauses «Washington» an der Rosenbergstrasse. 1892, wahrscheinlich von Bildhauer Henry Gisbert Geene